

Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 64 (1967)

Heft: 2

Artikel: Sind alte Menschen Konsumenten zweiter Klasse?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-838078>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

See baden kann. Und treffliche Volksschulen bleiben Stückwerk, wenn die Jugend nachher an der Universität keine Laborplätze mehr findet. Es hilft auch wenig, unserer gewaltig gewachsenen Bevölkerung ein längeres Leben zu verschaffen, wenn dieses verlängerte, aber durch Beschwerden belastete Leben nur mehr Bürde ist, weil es an Möglichkeiten der guten Pflege und Unterbringung für alte Menschen fehlt.

An solches ist zu denken, wenn man poltern möchte über einen Staat, der immer teurer wird. Zu denken ist auch an die Forderungen, die diesem Staat durch unsere so schnell gewachsene Industrie gestellt werden: Strom für ihre Maschinen, Straßen für ihre Transporte, Kanalisationen für ihre Abwässer und Schulungsmöglichkeiten für die Kinder ihrer Fremdarbeiter. Und zu denken ist an die Aufgaben, die der Fortschritt der Zivilisation, der «Lebensstandard», uns präsentiert: der vervielfachte Wasserverbrauch zum Beispiel, die Vollmotorisierung oder die Wegwerfpackungen, die man bekanntlich gerade mit Wegwerfen nicht beseitigen kann.

Sparen ist das Wort der Stunde. Auch jener legt es dem Staat ans Herz, der selber, in seinem persönlichen Lebensstil, kein Muster an Sparsamkeit ist. Trotzdem: Sparen ist Pflicht. Freilich nicht so, indem jeder neue Kredit unbesehen bachabgeschickt und damit das Gemeinwesen gelähmt wird. Richtiges Sparen heißt das *Nötige* zu tun, aber mit *Selbstdisziplin*: einmal etwas nur praktisch machen, wenn man es lieber schön machen würde. Und auch nicht alles auf einmal tun. Wobei man weiß, daß Aufgaben, die heute verschoben werden, oft morgen teurer gelöst werden müssen.

Nehmen wir die Programme erster und zweiter Dringlichkeit unseres Kantons, mit Frauenklinik, dritter psychiatrischer Anstalt, Flughafen-Ausbau und Universitätserweiterung. Wir können solchen Aufgaben nicht ausweichen. Es geht dabei um mehr als die Bauten selber: In einer Welt, die zum Zentralisieren drängt, müssen wir beweisen, daß unser System der kleinen Selbstverwaltungskörper, das System, das dem einzelnen Bürger mehr Mitgestaltung erlaubt als jedes andere und das darum vielleicht das menschlichste ist, daß dieses System *konkurrenzfähig* bleibt. Daß es Rückstände aufholen kann. Die Zeit stellt uns die Frage: Ist unsere föderalistische Demokratie Motor oder Bremse?

Theodor Gut

Sind alte Menschen Konsumenten zweiter Klasse?

Auf rund 10 Prozent der Bevölkerung, so war kürzlich zu lesen, ist die Zahl der Bezüger der AHV-Renten bereits angewachsen. Der Prozentsatz wird weiter ansteigen. Nicht nur wegen der nachstoßenden Jahrgänge. Auch die mittlere Lebenserwartung hat anhaltend steigende Tendenz. Im Zeitalter des Perikles konnte ein Grieche mit 20 bis 25 Jahren Lebenserwartung rechnen. Im Jahre 1880 lautete die durchschnittliche Lebenserwartung in unserem Land 34 Jahre. Um die Jahrhundertwende waren es erst 42 Jahre; heute hingegen kann ein Mann mit 68,7, eine Frau mit 74,1 Jahren rechnen. Ist für den Mann das AHV-Alter (65 Jahre) erreicht, beträgt die Lebenserwartung 13 Jahre; eine Frau von 60 Jahren hat noch eine Lebenserwartung von 19, mit 65 eine solche von gut 15 Jahren. Ist erst einmal das siebzigste Altersjahr erreicht, beträgt die mittlere Lebenserwartung beim Mann 10, bei der Frau fast 12 Jahre. Maßgebend sind ja die letzteren – die für das Alter der

AHV-Berechtigung geltenden – Zahlen; der allgemeine Durchschnitt wird durch die Sterblichkeit in den ersten Lebensjahren stark hinabgedrückt.

In dem Maß, als sich der Anteil der älteren Generation vergrößert, verstärkt sich auch das *ökonomische Gewicht* ihrer Lebensgewohnheiten: der ältere Mensch als *Konsument* wird für Produktion und Handel zum beachtlichen Faktor. In den USA hat sich die Wirtschaft in der Kalkulation zielbewußt auf die Kaufkraft und die Kaufwünsche der «sixties» und «seventies» eingestellt. Einerseits die sich mehrenden Verbrauchsausgaben der «Teens» und «Twens» (der Jugend, die gegenüber früher sichtlich über mehr Geld verfügt), andererseits der Bedarf der zahlenmäßig ständig noch zunehmenden älteren Generation, das sind zwei Trends, die nicht nur dem Sortiment des Detailhandels, sondern auch dem Angebot an Dienstleistungen ein neues Gepräge geben, da das Älterwerden zumeist auch eine Verlängerung der physischen und geistigen Gesundheit und damit der Erlebnisfreudigkeit bedeutet. Es ist nichts Ungewöhnliches mehr, daß man im Flugzeug hoch in den Lüften als Mitreisende betagte Ehepaare sieht, die – meist auf Einladung von Kindern oder Verwandten – höchst munter eine Reise nach den USA oder Afrika oder Indien riskieren.

Soziale Frage verlagert

Kürzlich kam die Meldung, zum erstenmal in der Geschichte habe ein Volk *mehr Geld für Neigung als für Pflicht ausgegeben*: in den USA sei dieses Jahr der größere Teil des privaten Verbrauchs in Verwendungszwecke geflossen, die zur Erhaltung der physischen Existenz nicht nötig sind. Noch ist es bei uns nicht so weit; die Revision des Indexes der Konsumentenpreise deutet aber an, daß der Trend nach der gleichen Richtung weist. Dabei scheint sich nun aber immer schroffer eine *Gabelung* herauszubilden. Es gibt die gutverdienenden jungen Leute – zumal, wenn sie, noch als Ledige, bei den Eltern wohnen –, denen das Geld recht locker sitzt, so daß sie sogar bereit sind, es für Dinge auszugeben, die eher zum «Ausgefallenen», zum «Extravaganten» zählen. Man braucht ja nur vor Festtagen die Ausstellungen in den Läden anzusehen und sich mit Verkaufsleitern zu unterhalten. Es bleibt aber zurück eine andere Bevölkerungsgruppe, die nach wie vor sehr spitz rechnen muß. Dazu gehört der größere Teil der aus dem Erwerbsleben ausgeschiedenen älteren Leute. Nicht zu Unrecht ist schon gesagt worden, die «soziale Frage» habe sich weitgehend in die Zone der alten Sparer und Rentner verlagert. Für diese Leute ist der *alte* Index der Konsumentenpreise, der vornehmlich auf die Güter des Existenzbedarfes abstellte, nach wie vor der aktuelle geblieben. (Es hat daher seinen guten Sinn, wenn in der deutschen Bundesrepublik neben dem Normalindex jeweils noch ein besonderer, auf die Kaufgewohnheiten der Sozialrentner abgestimmter errechnet wird.) Vom neuen Teuerungszug werden gerade wieder die älteren Leute am härtesten betroffen (Mietzinsaufschläge, Preiserhöhungen bei Brot, Milchprodukten usw.) Ihr Einkommensbudget verwies sie zwangsläufig auf Wohnungen, die in den Großstädten bis noch vor kurzer Zeit dem Preisstopp unterlagen und deren Mieten jetzt sukzessive erhöht werden.

Das gehört zur Wohlstandsgesellschaft

Daß nicht nur die Lebenserwartung zugenommen hat, sondern der Mensch im Alter auch aktiver, erlebnisfähiger bleibt, bedeutet gewiß einen erfreulichen Fortschritt. Um – *entsprechend dem Bedarf und den Wünschen* – auf dem Markt als Konsu-

ment auftreten zu können, müßte der ältere Mensch aber auch über das adäquate Einkommen, die Kaufkraft verfügen. Es ist höchste Zeit geworden, sich von der altväterischen Vorstellung zu befreien, wonach der nicht mehr Erwerbstätige seine Ansprüche auf die bloße Fristung des Lebens herabzuschrauben hat, sozusagen als Konsument zweiter Klasse. Nicht der geringste Grund wäre zu entdecken, warum ein Mensch nach Erreichen des 65. Altersjahres plötzlich auf ein stark reduziertes Einkommen gesetzt werden müßte, das ihn zwingt, die Ausgaben generell einzuschränken. Das ist ein Alter, in der Wohlstandsgesellschaft zu verabschiedender Hut. Der AHV-Rentner erhält ja nichts zu niedrigeren Preisen; im Tram, auf der Bahn zahlt er gleichviel wie jeder andere, auch für die Lebensmittel, die Bücher, das Fernsehen. Wer mit der Wirklichkeit vertraut ist, weiß, daß es Ausgaben gibt, die im Alter sogar die Tendenz haben, höchst expansiv zu werden, zum Beispiel die Auslagen für die Gesunderhaltung, für Spitalaufenthalte, Kuren, Zahnreparaturen usw. Hier wachsen die Rechnungen jeweils rasch in Größenordnungen hinein, welche die während Jahren angesammelten Ersparnisse dahinschmelzen lassen wie Schnee an der Märzsonne. Es ist ja schön und recht, daß die Alterssicherung bei uns auf drei Säulen beruhen soll. Die auf die Ersparnisse sich stützende Säule gleicht nicht nur wegen der Geldentwertung, sondern besonders auch, wenn Erkrankungen zu größeren Auslagen führen, allzu rasch einer von der Karies angefressenen Zahnwurzel. Wenn daher Prof. Dr. Würzler kürzlich in einem vielbeachteten Artikel von der Notwendigkeit sprach, «für Einkommens- und Vermögensausgleiche zu sorgen, welche die Inflationsschäden laufend heilen», so sind zweifellos vornehmlich die für die älteren Menschen sich stellenden Probleme anvisiert. In der heutigen Entwicklungsstufe der Volkswirtschaft sind die ökonomischen Bedingungen durchaus gegeben, daß auch der *ältere Mensch ein vollwertiger Konsument bleiben kann*. Die Aufgabe stellt sich, dafür eine unseren Verhältnissen konforme Lösung zu finden. Nicht nur in der Philosophie kommt es darauf an, daß man vorerst einmal die richtigen *Fragen* stellt, das heißt daß man die Problemlage als solche erkennt.

Schweizerische Studiengruppe
für Konsumentenfragen

Tuberkulose und Sozialversicherung

In einem über manche Jahrzehnte geführten Kampf ist es gelungen, die Tuberkulose weitgehend unter Kontrolle zu bringen. In den letzten Jahren vermittelten die Jahresversammlungen der *Schweizerischen Vereinigung gegen die Tuberkulose* einen Überblick über die vorbeugenden Maßnahmen, über den gegenwärtigen Stand der Tuberkulosebekämpfung, über die Eingliederung und über die Bedeutung der Röntgenmethode. In der diesjährigen Tagung, die in der Aula der *Universität Bern* stattfand, wurde dargelegt, welche Stellung der Tuberkulosekranke in der Sozialversicherung unseres Landes hat.

Direktor *Dr. Frauenfelder* und *Frl. B. Bridel* vom Bundesamt für Sozialversicherung berichteten über den gegenwärtigen Stand der Tuberkuloseversicherung. Dem Tuberkulosekrankenversicherten kommt der durch die Revision vorgenommene *allgemeine Leistungsaußbau* zugute. Ferner werden ihm bei Spitalbehandlung als Krankenpflegeleistung ein Kurbeitrag während wenigstens 1800 Tagen innerhalb von sieben aufeinanderfolgenden Jahren sowie die zur Heilung der Tuber-